

Selbstständig integriert

DEUTSCHLAND-TAZ Die gut 600.000 Unternehmer mit Migrationshintergrund werden in Deutschland kaum wahrgenommen. Man erwartet sie allenfalls an Dönerbuden – ein Fehler

VON JAN OPIELKA

„Ich wollte einfach anders leben, in Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau“, sagt Naime Dogan. Die 40-jährige Deutschtürkin ist mit einem Partner Inhaberin der Kölner Gebäudereinigungsfirma Doma mit rund 600 Beschäftigten.

Ihren unternehmerischen Erfolg musste sich Dogan hart erkämpfen: Mit 13 Jahren kommt sie aus Südanatolien nach Deutschland. Gegen den Willen ihres Vaters besucht sie eine Hauptschule, geht ohne Abschluss arbeiten, steigt in einer Gebäudereinigungsfirma zur Geschäftsführerin auf und gründet 1998 ihren Betrieb. „Man kann nur etwas erreichen, wenn man Stufen steigt“, sagt sie.

Dogan gehört zu den mehr als 600.000 Migranten – ein Drittel davon Frauen –, die in Deutschland eigene Unternehmen führen und insgesamt mehr als 2 Millionen Menschen beschäfti-

gen. Tendenz steigend. Die 82.000 türkischstämmigen Unternehmer bilden die größte Gruppe, Selbstständige mit politischem Migrationsbezug führen rund 55.000 Betriebe. Selbstständigkeit von Migranten wirkt sich sehr positiv auf die Integration aus, sagt Gründungsforscher René Leicht vom Institut für Mittelstandsforschung in Mannheim. „Selbstständige erzielen höhere Einkommen als abhängig Beschäftigte und bleiben tendenziell längerfristig in Deutschland“, sagt der Soziologe. Er hat große Studien zur Migrantenselbstständigkeit verfasst.

Gleichwohl werden die Unternehmer in den Integrationsdebatten kaum wahrgenommen. Und wenn, assoziiert man sie meist mit Dönerbuden und Kleinhandel. Dabei sind Migrantenunternehmer in vielen Branchen aktiv: Gastronomie, Handwerk, Medizin oder Hightech. Allerdings sind sie immer noch häufiger in Wirtschaftsberei-



„Man kann nur etwas erreichen, wenn man Stufen steigt“ – Chefin Naime Dogan Foto: Wand

chen selbstständig, aus denen sich Unternehmen mit deutschen Inhabern vor allem aufgrund der geringen Rentabilität zurückgezogen haben. Studien belegen, dass dies mit der vergleichsweise geringen Qualifizierung vieler Migranten zusammenhängt. Doch gründen immer mehr Migranten, insbesondere solche mit deutscher Staatsangehörigkeit, auch in hoch qualifizierten und wissensintensiven Bereichen ihre eigene Firma.

Wie Amir Roughani. Der 34-jährige Deutschiraner

kommt als Flüchtlingskind 1987 nach Deutschland. Gemeinsam mit seinem Bruder wird er in einem Kinderheim in Berlin-Neukölln groß, macht seinen Hauptschulabschluss, eine Lehre und das Fachabitur. Nach einem Wirtschaftsingenieurstudium arbeitet er kurze Zeit als Angestellter, bevor er 2002 den Schritt in die Selbstständigkeit wagt. Rougha-

Frauen führen ein Drittel der migrantischen Unternehmen

ni entwickelt Fahrzeugelektronik, zieht mit BMW einen ersten Großkunden an Land. Heute hat seine Vspiron AG in München rund 150 Mitarbeiter, 90 Prozent davon Ingenieure. „Ich habe sieben Jahre lang den Krieg erlebt und die vielen Entbehrungen“, erinnert er sich. „In dieser Zeit habe ich gelernt, mit wenigen Mitteln auszukommen.“

Deutschland-taz

Die Idee: „Ein schöner Land“ betitelt die taz am 7. Dezember ihre Deutschland-taz. Es war eine besondere Ausgabe: 14 GastredakteurInnen mit Migrationshintergrund übernahmen für einen Tag die Zeitung. Leider fanden nicht alle Texte Platz. Wir drucken sie deshalb in diesen Tagen nach und nach ab.

Die Bedeutung selbstständiger Migranten für die Wirtschaft in Deutschland, sagt Selbstständigensforscher Leicht, werde wachsen. Ein Beleg dafür ist die Gründungsquote: Seit Jahrzehnten ist sie höher als unter Deutschen ohne Migrationsbezug. Viele Migranten bedienen Wirtschaftsnischen, in denen sie Menschen derselben Herkunftsgruppe ansprechen – als Ärzte, Unternehmensberater, Übersetzer. Doch auch in anderen Branchen schaffen sie sich Marktvorteile. „Von selbstständigen Migranten hört man seltener den Satz „Das geht nicht“, sagt Leicht.

Viele wollen aber auch Vorbild sein, wie Naime Dogan: „Ich versuche, meine vielen türkischen Mitarbeiterinnen dazu zu motivieren, sich aus allzu engen Traditionen zu lösen, unabhängiger zu werden“. Und Amir Roughani, der Hightech-Unternehmer, steht zu seinen Wurzeln im Berliner Kiez. „Wenn ich heute nach Berlin fahre“, sagt er, „dann ist meine erste Station Neukölln.“